

¹Frankfurter Zeitung
und

Handelsblatt.
Redaktion. *)

Frankfurt a. M., 3. Juni 1893.

Frankfurter Zeitung

→Frankfurter Zeitung, Frank-
furt am Main

→Frankfurter Zeitung

5 Telegramm-Adresse:
Zeitung Frankfurt Main.

→Frankfurter Zeitung, Frank-
furt am Main

Mein lieber Arthur!

Ich bin für wenige Tage zum Besuch in Frankfurt, um der Hochzeit meiner Schwester beizuwohnen. Mein Onkel spricht mir natürlich von Dir, erzählt mir mit wahrem Enthusiasmus von Deinem Roman, den er als ein bedeutendes Werk bezeichnet, und zeigt mir schließlich Deinen Brief, es tief beklagend, daß zwischen Dich und ihn etwas getreten ist, das besser nicht da wäre. Dein Brief, mein lieber Freund, ist ebenso an mich gerichtet, wie an meinen Onkel. Vieles von dem, was Du zu ihm sagst, bezieht sich auch auf mich. Und ich kann mich von der Schuld nicht freisprechen, ein wenig die Bitterkeit mitveranlaßt zu haben, von der ich Dich erfüllt sehe. Objectiv hast Du vollständig Recht. Nun aber subjektiv: Gewiß, wenn ein Mensch auf der Welt verpflichtet war, über »Anatol« zu schreiben, so war ich es. Das Buch kam bei mir an in einer meiner schwersten Arbeitszeiten – Arbeit, von deren Wucht und Depressionsmacht Du keinerlei Ahnung haben kannst. Ich mußte es zurücklegen für später. Und als dann das »später« kam, kam über mich das Unheil, das Du kennst, mit der Unmöglichkeit, auch nur ein wenig Spannkraft zu finden, um aus dem mechanischen Trott der täglichen Arbeit heraus zugehen und
25 ✕ ein Werk von Dir in einer Deiner würdigen Weise zu bearbeiten. Eine kleine Reklamenotiz hätte ich als einen AFFRONT für Dich empfunden. Es mußte etwas Hübsches und Feines sein. Das aber war ich außerstande zu schaffen. Noch heut bin ich es nicht imstande. Denn ich bin nicht geheilt, werde es wohl auch nie werden, und bin durch diesen Schlag und durch
30 gewissen schweren Familien und Berufs-Kummer, durch die entsetzliche Zukunftslosigkeit meiner CARRIÈRE zerbrochener als je. Um Dich nicht warten zu lassen, fandte mein Onkel sofort Dein Buch unserer Berliner Berichterfatter. Der Herr hat einfach nicht darüber geschrieben. Und wie bei unserer Blatte die Verhältnisse liegen, ist mein Onkel machtlos, ihn dazu zu zwingen. Mein Onkel selbst hat sich dann längere Zeit mit dem Gedanken getragen, selber darüber zu schreiben. Aber es ist eine Unproductivität über ihn gekommen, die auch ihm die Feder lähmt, soweit es sich nicht um Arbeiten handelt, die der Dienst von ihm erzwingt. Das Alles ist mündlich schriftlich schwer auseinanderzusetzen. Mündlich
40 würde ich es Dir leicht begreiflich machen. Das praktische Resultat: Ich

Frankfurt am Main
→Vally Rosengart, →Fedor
Mamroth

→Sterben. Novelle

→Sterben. Novelle

→Fedor Mamroth

Anatol

→Anatol

→Anatol

→Fedor Mamroth, →Anatol,
Berlin

→August Stein, →August Stein
→Frankfurter Zeitung, →Fedor
Mamroth

→Fedor Mamroth

gehe nach **PARIS** zurück, mit dem festen Vorfatz, doch über Dein **Werk** zu schreiben, kann aber bei meinem schwachen Character für nichts einfehen. Das Gefcheiteste, im Interesse einer raschen Erledigung, wäre, wenn einer von den **Wiener** Freunden, **RICHARD** oder **LORIS**, uns ein kleines ^VArtikelchen^V ~~xxxxxxxx~~ darüber machen wollte. Mein **Onkel** verspricht |fofortigen Abdruck. Wenn nicht, fo gewähre mir, liebster Freund, noch eine Frift, und ich will alle Kraft aufbieten, um zu thun, was ich Dir schulde und was ich auch gar fo gern thun möchte.

Über den **Roman** haben wir lange gesprochen, mein **Onkel** und ich. Ein Abdruck in der **Frkf. Ztg.** ist unmöglich wegen der Philifterfität des Publicums. Weder mein **Onkel** noch ich find in keinen Beziehungen mit einem Verleger. |Das Einzige, was man für's Erste thun könnte, wäre ein Brief, den Du dann beifügt, wenn Du das **Manuskript** einem **Verleger** Deiner Wahl einschickst und der wenigstens den Vortheil hat, Dir durch den Namen der **Frankf. Ztg.** jene Accredition zu geben, deren Du bei jenen urtheilslofen Buch-Handwerkern noch bedarfst. Dein Stolz wird sich gegen dieses Mittel wehren, Dein Verstand wird Dir zeigen, daß es doch |nicht zu verfehmähen ist. Bist Du aber erst ein mal mit einem **Verleger** in Beziehung und brauchst Du meinen **Onkel** oder mich zur weiteren Förderung der Angelegenheit, fo wirft Du uns auf dem Laufenden erhalten, und vielleicht ergibt sich am Ende doch die Möglichkeit, etwas Positiveres und Specielleres zu erwirken.

Der Brief folgt anbei. |Nimm' diesen Brief auch als Antwort meines **Onkels**, der Dich lieb hat und Dir gern das Blaue vom Himmel herunterholen würde, wenn er könnte. Aber Du hast keine Ahnung, wieas für arme, macht- und bedeutungslose Menschen wir find, er und ich, wir zwei mit dem verfehlten Leben.

Grüß' Dich Gott, mein theurer Freund!

Dein

Paris, →Anatol

Wien, Richard Beer-Hofmann, Hugo von Hofmannsthal

→Fedor Mamroth

→Sterben. Novelle, →Fedor Mamroth

Frankfurter Zeitung

→Fedor Mamroth

→Sterben. Novelle, →S. Fischer Verlag

Frankfurter Zeitung

→S. Fischer Verlag

→Fedor Mamroth

→Fedor Mamroth

Paul Goldmann.

O DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3163.

Brief, 3 Blätter, 10 Seiten

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift das erste Blatt mit »1.« nummeriert 2) mit rotem

Buntstift eine Unterstreichung

8-9 *Hochzeit ... Schwefter*] Vally Rosengart, vormals Goldmann, heiratete den in Laupheim geborenen Arzt Josef Rosengart.

11 *Brief*] In seinen Antwortbriefen vom 4. 6. 1893 und 17. 11. 1892 lobte Fedor Mamroth ausdrücklich Schnitzlers *Novelle Sterben* – ihm unter dem Titel »Der sterbende Herr« bekannt: »Ich habe Ihren Roman »Der sterbende Herr« mit einer Theilnahme gelesen, die mir noch selten eine eingereichte Arbeit eingefloßt hat. Ich beglückwünsche Sie zu dieser Dichtung, in der sie den feinen Geist eines Poeten und die scharfe Beobachtungsgabe des Arztes mit merkwürdiger Ergänzungskunst verschmolzen haben.« Außerdem empfahl er ihm den Druck als Buch, nicht als Feuilleton, und plädierte für eine

Änderung des Titels. Vgl. Fedor Mamroth an Arthur Schnitzler, 5. 3. 1893
 Gedruckt wurde *Sterben*, das erste Mal am 25. 9. 1893 unter diesem Titel im
Tagebuch notiert, in Heft 10–12 (1894) der *Neuen Deutschen Rundschau*.

¹² *zwischen ... getreten*] Möglich ist, dass Schnitzler nicht nur wegen der aus-
 bleibenden Besprechung des *Anatol*, sondern auch aufgrund der wiederholten
 Ablehnungen seiner Werke durch Fedor Mamroth – zuletzt *Das Märchen*
 und *Sterben* – gekränkt war. Insbesondere der Brief Mamroths an Schnitzler
 vom 17. 11. 1892 lässt vermuten, dass Schnitzler zudem den ausbleibenden
 Kontakt nach der Ablehnung des *Märchens* als unhöflich empfunden haben
 dürfte.

^{32–33} *Berliner Berichterfatter*] Es könnte sich hierbei um August Stein handeln,
 der das Berliner Büro der *Frankfurter Zeitung* seit 1883 leitete.

⁴² *fhreiben*] nicht geschehen

⁴⁵ *Artikelchen*] nicht geschehen

⁵⁰ *Philisterfität*] Kleinbürgerlichkeit, Engstirnigkeit

^{53–54} *Verleger Deiner Wahl*] In Buchform erschien *Sterben* erstmals im Novem-
 ber 1894 (vordatiert auf 1895) bei S. Fischer.